

# Land-WG mit Familienanschluss

Der Pflegebauernhof – ein Konzept, das Pflege und Landwirtschaft verbindet

Brigitte Teigeler

Ob Tiere auf die Weide bringen, Eier einsammeln oder den Nachtisch anrühren – hier hilft jeder mit, so gut er es kann. Das bringt Bewegung, Sinn und Struktur in das Leben der WG-Bewohner. Davon profitieren Menschen mit Demenz besonders. Ein Besuch auf dem Pflegebauernhof.

**I**n der Hofküche ist morgens bereits einiges los. Bruno W.\* steht mit Sauerstoffbrille und mobilem Sauerstoffgerät an der Kochinsel und schält flink zwei Gurken. „Wie soll ich sie schneiden?“ , fragt er die Hauswirtschaftlerin. „Am besten in kleine Würfel“, sagt sie. „Die kommen in den Nudelsalat.“ Bruno ist neu in der Bauernhof-WG. Der 78-Jährige hat früher in der Bundeswehrküche gearbeitet und freut sich, dass er mithelfen kann.

Zeitgleich treffen sich sechs Bewohner vor dem Stall. Es ist die „Alpaka-Gang“, wie sie auch genannt wird. Jeden Morgen gegen halb zehn bringen sie – zusammen mit einer Betreuerin – die acht Alpakas auf die etwa 300 Meter entfernte Weide. „Nicht zu nah hinter die Tiere gehen“, warnt der 86-jährige Elmar T.\*. „Die können schon mal treten.“ Elmar lebt seit drei Jahren auf dem Pflegebauernhof. Als seine Frau an Demenz erkrankte, schafft er die Betreuung zu Hause irgendwann nicht mehr allein. Sein Sohn hörte vom Pflegebauernhof und schaut ihn sich mit seinen Eltern an. „Wir haben uns von Null auf Hundert in die Alpakas verliebt“, erzählt Elmar. Kurz darauf zogen sie zusammen in die Land-WG ein.

## Kein Streichelzoo, sondern echte Landwirtschaft

Der Pflegebauernhof in Marienrachdorf im Westerwald bietet Menschen mit Hilfs- und Pflegebedarf ein neues Zuhause. Guido Pusch gründete die Land-WG vor 13 Jahren, als seine inzwischen verstorbene Großmutter pflegebedürftig wurde. „Meine Oma war allein und wollte zu Hause sterben“, erzählt er. So kam er auf die Idee, den Hof zu einem Pflegebauernhof umzubauen, weitere pflegebedürftige Menschen aufzunehmen und diese zusammen mit seiner Oma professionell pflegen und betreuen zu lassen. „Ich war mir sicher, das ist das Beste für die Oma.“



Der Kontakt zu den Tieren macht Spaß und motiviert die Bewohner, sich zu bewegen. Fotos: Pflegebauernhof Pusch

Zudem war ihm wichtig, den Hof zu erhalten, der damals nicht mehr so gut in Schuss war. Schließlich ist der Hof seit 250 Jahren in Familienbesitz und soll es noch lange bleiben.

Also baute der gelernte Maschinenbauer und Nebenerwerbslandwirt den Hof komplett um und machte ihn „pflegeauglich“. Er investierte viel Geld in den Umbau, schaffte aber auch einiges in Eigenregie, unterstützt von seinem Vater. Um die Pflege sicherzustellen, arbeitete er zunächst mit einem externen Pflegedienst zusammen. 2019 gründete er seinen eigenen Pflegedienst mit rund 17 Mitarbeitenden, die rund um die Uhr im Drei-Schicht-System auf dem Pflegebauernhof sind.





Die Bewohner helfen auf dem Hof mit und können damit etwas Sinnvolles beitragen.



Seit einem Jahr wird auf dem Pflegebauernhof auch eigener Honig produziert.

„Wir sind kein Streichelzoo, sondern ein aktiver landwirtschaftlicher Betrieb“, betont Pusch. „Wir erzeugen Produkte, die wir auch verkaufen.“ Der Hof hat 30 Hektar und viele Tiere – neben den Alpakas sind das vier Rinder, ein Schwein, viele Ferkel, zahlreiche Hühner, ein paar Riesenkaninchen und Wachteln und den Golden Retriever Levi. Seit einem Jahr gibt es auch Bienen und eine eigene Imkerei. „Das hier ist eine reale Welt mit Arbeit, die tatsächlich erledigt werden muss. Die Bewohner können etwas Sinnvolles tun und damit auch etwas beitragen“, sagt er. Dazu gehören nicht nur die täglich anfallenden Auf-

gaben, sondern auch saisonale Arbeiten wie die Heuernte. Da werden die Bewohner, die noch fit genug sind, mit auf den Traktor und aufs Feld genommen.

### „Am schönsten ist es, mit den Tieren zu arbeiten“

Mittlerweile ist es 10.30 Uhr, die Alpakas stehen auf der Weide. Die Bewohner haben schon die Eier eingesammelt und in Kartons einsortiert. Es soll ein heißer Spätsommertag werden, aber ein paar Aufgaben sind vor dem Mittagessen noch zu erledigen. Georg P.\* ist mit seinen 88 Jahren der älteste Bewohner auf dem Hof. Er hat eine Demenz, seine „Gedanken gehen manchmal einfach weg“, wie er sagt. Für sein Alter ist er noch sehr rüstig. Heute hilft er mit, den Stall der Alpakas auszumisten und die Futterkästen mit Heu aufzufüllen. „Am schönsten ist es, mit den Tieren zu arbeiten“, findet er. „Hier kann man richtig mithelfen.“

Peter T.\* legt im schattigen Innenhof die Sitzpolster auf die Gartenstühle. Danach wässert er zusammen mit Alexandra Pusch die Blumen. Sie ist die Ehefrau von Guido Pusch und vor vier Jahren in den Betrieb ihres Mannes eingestiegen. „Schau, hier musst du noch mal gießen, Peter“, sagt sie ihm. Der Umgangston auf dem Pflegebauernhof ist familiär. Alle duzen sich, es wird miteinander geschertzt, gelacht und manchmal auch gestritten – wie halt in einer Familie. Aktivierende Pflege ist kein Stichwort, sondern gelebte Realität. „Die Arbeit und der Kontakt zu den Tieren machen nicht nur Spaß, sondern motivieren die Bewohner auch, sich zu bewegen. Das hält jung und gesund“, sagt Alexandra Pusch. „Alle dürfen hier helfen, wie sie können und möchten.“

Auch diejenigen, die nicht helfen können, profitieren vom Hofleben. Die 77-jährige Inge S.\* sitzt meist an ihrem Fensterplatz in der guten Stube. Von hier aus hat sie einen guten Blick auf den Innenhof und kann die Tiere und das Treiben auf dem Hof beobachten. „Ich kann nicht mehr gut laufen. Deshalb kann ich nicht mit auf Weide“, erzählt die gebürtige Mainzerin mit dem dunklen Pagenkopf. Aber der Kontakt zu den Tieren gefällt ihr sehr, besonders zum Hofhund Levi. An manchen Tagen, z.B. an Geburtstagen, kommen die Alpakas auch zu denen, die nicht mehr rausgehen können. Dann werden sie einfach in die gute Stube oder aufs Bewohnerzimmer geführt und können vom Bett oder Sessel aus gestreichelt werden.

### Mehr Zeit für die Pflege und den Kontakt mit Bewohnern

22 Bewohnerinnen und Bewohner zwischen 51 und 88 Jahren leben auf dem Pflegebauernhof. Es gibt eine WG im Haupthaus und eine im Neubau, in der jeweils acht und neun Personen wohnen. Nur 80 Meter vom Hof entfernt liegt das Betreute Wohnen, in dem fünf Menschen leben. Sie sind noch komplett selbstständig, können aber auf





Bei Wind und Wetter: Jeden Morgen werden die Alpakas vom Stall auf die Weide und abends wieder zurück in den Stall geführt.

dem Hof mithelfen und mitessen, wenn sie möchten. „Diese Bewohner sind oft noch sehr aktiv, pflegen ihre Hobbys oder fahren auch mal allein in den Urlaub“, erzählt Pflegedienstleiterin Celina Hannappel.

Außerhalb des Betreuten Wohnens haben alle einen Pflegegrad zwei bis fünf. Einige sind noch sehr fit, andere weniger, eine Bewohnerin ist bettlägerig. Ca. die Hälfte der Bewohner hat eine mehr und minder starke Demenz. Andere kommen nach einem Schlaganfall, haben Parkinson, Multiple Sklerose oder andere Erkrankungen. Dabei sieht das Konzept vor, dass es einen guten Mix zwischen fitten und pflegebedürftigen Bewohnern gibt. Ein wichtiges Ziel der Land-WG ist, dass alle Bewohner bis zum Lebensende auf dem Hof bleiben können. Wenn erforderlich, werden sie dabei von einem Palliativdienst betreut. „Das ist ein wichtiges Ziel der Einrichtung: Keiner soll zum Sterben in eine andere Einrichtung verlegt werden“, sagt die Pflegedienstleiterin.

Hannappel ist seit einem halben Jahr auf dem Pflegebauernhof. Davor hatte sie zehn Jahre in einem Pflegeheim gearbeitet. „Da waren Stress, Zeitdruck und Personalmangel an der Tagesordnung“, sagt sie. „Irgendwann war mir klar, dass ich so auf Dauer nicht arbeiten möchte.“ So bewarb sie sich auf dem Pflegebauernhof. Der größte Unterschied ist für sie, dass sie nun viel mehr Zeit für die Bewohner habe, sagt sie. „Vorher war ich als Pflegedienstleitung für 100 Bewohner zuständig. Da habe ich es gar nicht mehr geschafft, mit ihnen zu sprechen. Hier bin ich wieder viel mehr im Kontakt mit den Bewohnern.“ Auch sei es nicht so anonym wie in einem großen Heim, sondern mehr wie in einer Großfamilie. „Alle schauen nacheinander und passen aufeinander auf.“

Einen wichtigen Unterschied sieht Hannappel auch im Konzept selbst. „Im Heim gibt es oft ein künstliches Aktivierungsprogramm: Es wird gemalt, Memory gespielt, Gedächtnistraining gemacht. Die Leute fragen zu Recht: ‚Warum soll ich das machen, das habe ich mein Leben lang nicht gemacht.‘“ Hier auf dem Hof packen die Bewohner mit an und erledigen Alltagsarbeiten – zumindest so gut sie können. Das gebe Sinn. Vielleicht sei das auch der Grund, warum so viele männliche Bewohner – mehr als 50 Prozent – auf dem Hof leben, vermutet Hannappel. „Die fühlen sich von dem Konzept oft besonders angesprochen.“

Der Tagesablauf richtet sich nach den zu erledigenden Arbeiten und den Wünschen der Bewohner. Gefrühstückt wird zwischen 7 und 10 Uhr, ab 9 Uhr folgen die Hofarbeiten. Zwischen 10 und 12 gibt es für einige Bewohner dann Physio-, Logo- oder Ergotherapie, andere machen einen Spaziergang oder gehen auf ihr Zimmer.

### **Menschen mit Demenz profitieren vom Hofleben besonders**

Mittagszeit auf dem Pflegebauernhof: Die gute Stube und das Esszimmer füllen sich mit Bewohnern, die an drei Tischen gemeinsam essen. Jeder hat seinen festen Platz. Heute gibt es Frikadellen mit Nudelsalat und zum Nachschick Orangenquark. Wer nicht mehr allein essen kann, bekommt Unterstützung. Auf dem Hof wird immer frisch gekocht, oft mit eigenen Produkten. Die Hauswirtschaftlerin schreibt den Essensplan für die ganze Woche und bindet die Bewohner bei der Planung wie auch beim Kochen mit ein. An zwei Tagen in der Woche kocht auch die Mut-

ter von Guido Pusch. „Sie ist die beste Köchin“, findet ein Bewohner, „sie kocht so, wie man früher gekocht hat.“

Norbert B.\*, ein hochgewachsener Herr im hellblauen Polo-Shirt, kommt heute etwas später zum Mittagessen. Früher war er Professor für Luft- und Raumfahrttechnik, heute ist er an Demenz erkrankt. „Ich habe immer mit dem Kopf gearbeitet, Vorträge gehalten und hatte viele Mitarbeiter“, erzählt er. „Und dann spielt plötzlich der Kopf nicht mehr mit!“ Wie lange er auf dem Hof lebt, weiß er nicht, erinnert sich aber noch gut an den Tag, als seine Frau einfach die Koffer gepackt und mit ihm zum Pflegebauernhof gefahren ist. „Meine Frau hat mir vorher nichts gesagt, ich habe das nicht mitentschieden“, sagt er. „Aber ich bin froh, dass ich hier bin.“

Norbert hat früher viel gearbeitet, und seine Freizeit vor allem seinem Hobby, der Segelfliegerei, gewidmet, „Ich brauche immer was, was ich tun kann, und das habe ich hier mit den Alpakas“, sagt der 72-Jährige, der sehr gerne und wortgewandt erzählt. Er mag die Natur auf dem Bauernhof und den strukturierten Tagesablauf. Das wirke sich auch gut auf seine Demenz aus, glaubt er. „Im Kopf hat sich schon etwas sortiert. Seitdem ich hier bin, ist das besser geworden.“

Auch Landwirt Guido Pusch ist überzeugt, dass sich das Konzept Pflegebauernhof besonders für Menschen mit Demenz eignet. „Es ist eine normale, reale Welt, die für diese überschaubar ist und in der sie etwas Sinnvolles tun können. Dieser Struktur und die Nähe zur Natur tun gerade demenzerkrankten Menschen sehr gut.“

## Das Konzept an andere weitergeben

Pusch war einer der ersten in Deutschland, der einen Pflegebauernhof ins Leben gerufen hat. Sein wirtschaftliches Ziel war damals, irgendwann mit einer schwarzen Null rauszugehen. Dass das Konzept einmal so erfolgreich werden würde, hätte er nicht gedacht. Heute hat Pusch lange Wartelisten für Bewohner. „Ich habe rund 15 Anfragen pro Tag. Etwa die Hälfte davon meldet sich schon für in zehn, fünfzehn Jahren an“, erzählt er. Auch für die Mitarbeiter des Pflegedienstes gebe es eine Warteliste. Pusch hat mehrere Preise für sein Konzept gewonnen, darunter auch den Deutschen Pflegepreis 2023. Interessenten aus der ganzen Welt kommen ins kleine Marienrachdorf – zuletzt aus Südkorea, Japan und Taiwan –, um sich den Pflegebauernhof anzuschauen.

Mittlerweile gibt Pusch sein Konzept an andere Landwirte weiter. Er berät und schult, hält Vorträge, ist viel unterwegs. „Wir können viel mehr Pflegebauernhöfe gebrauchen“, findet er. Aktuell begleitet er 23 Projekte in acht Bundesländern. Dabei müsse an vieles gedacht werden: Umbauten, Finanzierung und Kooperationen. „Bei guten Voraussetzungen dauert es etwa zwei Jahre, um mit einem Pflegebauernhof an den Start zu gehen, bei anderen ca. vier Jahre“, weiß Pusch. Er hat sein Konzept nun auch patent- und markenrechtlich schützen lassen (Pflegebauernhof Pusch-Konzept®). „Wir sind mit der Idee nicht

allein“, sagt er. „Wichtig ist, dass ein gutes Konzept dahintersteht.“ Deshalb habe er seinem Konzept auch einen Namen gegeben. „Wenn unser Zertifikat an der Tür hängt, ist das ein Qualitätsmerkmal.“

Von dem Konzept profitiere nicht nur die Pflege, sondern auch die Landwirtschaft, ist Pusch überzeugt: „Der Pflegebauernhof ist eine Möglichkeit, dass kleine Höfe in der Moderne überleben können. Während es vor 80 Jahren noch rund sechs Millionen Landwirtschaftsbetriebe in Deutschland gab, sind es heute gerade noch etwa 250 000.“ Mit den zusätzlichen Einnahmen durch die Pflege könnten auch kleine Höfe weiter nachhaltig produzieren und davon leben.

Sein Hof sei ein echter Familienbetrieb. „Wir passen auf die Leute auf und geben auf sie acht“, sagt Pusch. „Und wir überlegen, wie wir es selbst gerne hätten.“ So veranstalten sie regelmäßig Planwagenfahrten, Schlittenfahrten, Grillabende oder trinken abends gemütlich ein Bier mit den Bewohnern auf der Terrasse. Auch Puschs Tochter ist mittlerweile in die Land-WG eingestiegen – als frisch examinierte Pflegefachfrau.

## „Junge, das hast du gut gemacht“

Auf dem Hof sind es heute Nachmittag um die 30 Grad. Die meisten Bewohner sitzen in der kühlen Stube und trinken statt dem üblichen Kaffee einen Eiskaffee. Trotz der Hitze sammelt sich um 16.30 Uhr wie jeden Tag die Alpaka-Gang und marschiert los, um die Tiere von der Weide zu holen. „Da haben die Alpakas den ganzen Tag auf der Weide gestanden und Gras gefressen“, wundert sich Norbert. „Und auf dem Heimweg bleiben sie wieder alle zwei Meter stehen und fressen.“ Zurück auf dem Hof werden die Alpakas in ihre frisch vorbereiteten Boxen gebracht. Danach bleibt noch etwas Zeit zum Ausruhen, bevor gegen 18 Uhr das gemeinsame Abendessen folgt. Einige gehen danach früh ins Bett, andere bleiben noch bis 22 oder 23 Uhr auf und schauen in der Stube oder in ihrem Zimmer Fernsehen – ein ganz normaler Tag auf dem Pflegebauernhof.

Puschs Großmutter, die den Anstoß zum Pflegebauernhof gegeben hatte, war zunächst nicht so begeistert, als noch andere pflegebedürftige Menschen einzogen, erzählt Pusch. „Erst blieb sie auf ihrem Zimmer, sagte aber bald: ‚Was soll ich hier allein, da gehe ich doch lieber in die Wohngemeinschaft.‘“ Drei bis vier Monate hätte sie sich nicht zum Pflegebauernhof geäußert, bis sie ihren Enkel irgendwann zur Seite nahm und sagte: „Junge, das hast du gut gemacht!“

\*Alle Namen der Bewohnerinnen und Bewohner wurden geändert.



**Brigitte Teigeler**

Fachjournalistin, Dozentin, Diplom-Pflegewirtin und Kinderkrankenschwester

mail@brigitte-teigeler.de